

## MEIN AUSFLUG NACH ÄGYPTEN

Die Corona-Ferien gehen mir am Arsch vorbei. Ich will nicht mehr zuhause sitzen, um Arbeitsaufträge zu erledigen oder Serien auf Netflix schauen. Jeden Tag mache ich den gleichen Mist, aber jetzt ist Schluss. Jetzt mache ich einen spontanen Ausflug nach Ägypten, und zwar mit einem Helikopter. Ich bin noch nie mit einem geflogen. Mit dem Heli nach Ägypten zu fliegen ist zwar unglaublich, aber was solls. In meiner Welt ist das Unmögliche möglich und es ist auch alles erlaubt.

Nach einem langen Flug bin ich endlich am Ziel angekommen.

Ägypten ist ein sehr schönes Land. Ich bin noch nie da gewesen, aber jetzt ist es soweit. Ich besuche gleich zu Beginn meine Freundinnen Sahar und Medina. Sie leben in der Hauptstadt, in Kairo. Sie wollten immer, dass ich sie besuchen komme, aber die Zeit fehlte mir. Jetzt kann ich das endlich machen.

Viele Menschen sehen Ägypten mit komischen Augen. Sie sagen zum Beispiel, dass es in diesem Land nichts weiter gibt als Wüste. Sie sagen das nur, weil sie noch nie dort gewesen sind. Würden sie einmal nach Ägypten kommen, täten sie ihre Meinungen ändern.

Ägypten ist ein Land, das Nordostafrika mit dem Nahen Osten verbindet. Das Land liegt größtenteils in Afrika, besitzt mit der Halbinsel Sinai aber auch einen Abschnitt, der bereits zu Asien zählt. In diesem Land locken vor allem die vielen antiken architektonischen Sehenswürdigkeiten.

Seine spannende Geschichte reicht zurück bis in die Zeit der Pharaonen. Zu den jahrtausendalten Baudenkmalern im fruchtbaren Niltal zählen die kolossalen Pyramiden und die Große Sphinx von Gizeh sowie die hieroglyphenbedeckten Wände des Karnak-Tempels und die Gräber im Tal der Könige bei Luxor. Die Hauptstadt Kairo, wo ich jetzt mit meinen beiden Freundinnen bin, beherbergt osmanische Wahrzeichen wie die Muhammad-Ali-Moschee und das Ägyptische Museum, eine Schatzkammer wertvoller Antiquitäten und vieles mehr.

Sahars, Medinas und mein Ausflug führt uns zuerst zu den Pyramiden von Gizeh. In Ägypten wird auf korrekte Kleidung geachtet. Zum Beispiel sollte man sich nicht zu freizügig anziehen. Die islamischen Bräuche und Regeln sind auch zu beachten.

Gerade zu dieser Jahreszeit ist es sehr heiß, aber es weht auch ein leichter Wind, was gut ist. Wir genießen unseren Ausflug sehr. Nach diesem herrlichen Tag gehen wir zu Sahars Mutter, Janet, die uns zum Essen einlädt. Sie hat sehr vieles

vorbereitet: ägyptische Gerichte wie z. B. Reis, Foul-Medames, einen Bohneneintopf, Falafel, Baglawas, eine Nachspeise, und Gerichte von Fischen aus dem Roten Meer. Sie reicht uns auch Fladenbrot zum Essen.

Wir essen viel. Ich weiß ja auch, dass es unhöflich in Ägypten ist, Essen nicht anzunehmen, das dir die Gastgeberin anbietet. Man sollte wenigstens einen Bissen essen, damit die Gastgeber nicht glauben, man sei respektlos. Ich esse alles.

Als Getränk gibt es Tee. Wir haben die Wahl zwischen schwarzem Tee oder Pfefferminztee. Ich entscheide mich für den Schwarztee mit sehr viel Zucker. Och lasse nach dem Essen aber etwas am Teller, damit Janet nicht glaubt, ich hätte noch Hunger. Sonst hätte sie sicherlich noch einen Nachschlag gebracht, wie es hier so Sitte ist.

Ach, es gäbe soviel zu sehen und zu erleben.

Ich könnte mich an das ägyptische Leben gewöhnen, aber die Schule wartet!

©Olivia Bonsu

## Mein Schicksal

Hallo, ich bin Sahra und lebe in Syrien. Ich bin 18 Jahre alt und werde in einem Monat 19. Mein Leben ist etwas anders. Ich bin mitten im Krieg aufgewachsen. Als du den Kindergarten besuchen durftest, musste ich zu Hause bleiben, denn im Krieg konnte man keine Schule besuchen. Vor einer Woche habe ich meinen großen Bruder verloren. Er wurde vor meinen Augen getötet.



Abbildung 1: Bild von Rabia Karakas

Heute weckte mich wieder eine laute Bombe. Es hört sich vielleicht brutal an, aber ich habe mich daran schon gewöhnt. Danach ging ich in die Küche, um das Frühstück vor meiner Mutter vorzubereiten. Sie muss viel tun, deswegen will ich ihr etwas Arbeit abnehmen. Ich ging mit großen Schritten zum Schlafzimmer meiner Eltern, um sie zu wecken. Als ich die Tür öffnete, sah ich meine Mutter, wie sie einen Koffer packte. Ich hatte sie noch nie so gesehen. Das Einzige, was sie sagte, war, dass wir von hier sofort weg müssen. Weg von meinem Heimatland. Weg vom Krieg. Es freute mich, aber ich hatte Angst.

Ein letztes Mal sah ich mir mein Zimmer an. Es war klein, aber ich liebte es trotzdem. Ich teilte dieses Zimmer mit meinen zwei kleineren Geschwistern. Wir gingen alle gemeinsam vor die Tür. Ein letztes Mal drehte sich noch jeder um. Mir



Abbildung 2: Bild von Rabia Karakas

kamen die Tränen. Ja, es war Krieg und wir mussten weg. Trotz allem liebte ich dieses Haus, denn ich bin hier aufgewachsen. Aus dem Fenster sah ich meinen verstorbenen Bruder, der mir zuwinkte. Natürlich bildete ich mir das nur ein, aber es sah so real aus. Ich wünschte so sehr, er würde noch leben. Er war mein Beschützer und ohne ihn fehlt mir ein Flügel.

Wir marschierten zwei Stunden lang, dann fuhren wir mit dem Boot weiter. Das Boot sah nicht stabil aus und wir mussten es mit zehn anderen Familien teilen. Ich hatte nicht einmal Platz, mich zu bewegen. Nach vier Stunden waren wir

angekommen, ich weiß nicht wo genau. Auf dem Weg fiel ein kleines Kind ins Meer. Alle weinten deshalb. Keiner konnte es retten. Es war weg, ganz tief unten im Wasser. Ich konnte diese Welt nicht mehr ertragen, aber ich musste für meine Familie leben. Wir stiegen vom Boot aus. Mein Vater meinte, dass wir in Griechenland seien und weiter nach Österreich müssten. Österreich wie ist es wohl dort? Wird es mir dort besser gehen? Während ich mir Gedanken darüber machte, kamen plötzlich Soldaten auf uns zu. Sie wollten uns nicht durchlassen.

„Rennt!“, schrie meine Mutter und wir rannten um unser Leben. Ich wusste nicht, wohin ich rennen soll, ich rannte einfach meiner Mutter hinterher. Einige wurden aufgehalten, aber von unsrer Familie schaffte es jeder durchzukommen.

Nach langem Kampf kamen wir in Österreich an. Wir hatten Verwandte dort, die schon länger in Österreich lebten. Wir gingen zu ihnen. Ich hörte plötzlich ein lautes Ding-Dong. Vor Angst schrie ich auf. Ich dachte, es werden wieder Bomben explodieren. Die Verwandten meines Vater, fingen plötzlich an zu lachen. Sie versuchten uns zu erklären, dass dieses Geräusch von der Kirche komme und wir keine Angst haben sollten. Puh, war ich erleichtert. Ich fing an mich auszulachen.

Ich schaute aus dem Fenster. Autos rasten, Menschen waren auf der Straße. Es sah alles so fremd aus. Ich sah große Wohnblöcke und keiner davon war in Trümmern wie bei uns. Das hier ist für mich eine ganz andere Welt. Ich darf zur Schule gehen und endlich schreiben und lesen. Das war immer schon mein Traum. Wie es mit uns nun weitergehen wird, das weiß ich noch nicht. Aber ich glaube hier sind wir mal sicher.



Abbildung 3: Bild von Rabia Karakas

©Rabia Karakas

## IN DIESER NACHT TRÄUMTE ICH SCHÖN

Mein Notizheft fest an meine Brust gedrückt, stieg ich aus dem Bus, welcher mich an diesen Platz brachte. Meinen schweren Koffer zog ich mit meiner rechten Hand hinter mir her.

Ich war gerade angekommen und den ganzen Weg über hatte ich mir vor Aufregung Szenarios eingebildet. Ich konnte es fast immer noch nicht glauben, dass ich hier stand in einer Stadt, zu der ich mich so hingezogen fühle. Sofort begab ich mich auf dem Weg zur Adresse, welche mir von meiner Mutter, auf ein kleines Blatt aufgeschrieben, in die Hand gedrückt wurde. Ich holte mein Handy aus meinem kleinen Rucksack, den ich am Rücken trug, heraus und stopfte somit mein Notizheft hinein. Ich gab die Adresse in das Handy ein und schon führte es mich zu einem Gebäude, nicht weit weg vom Bahnhof entfernt.

Ich bewunderte die Kunst in der Stadt. Bunte Gebäude nacheinander. Nach etwa sieben Minuten gehen und herum schauen gab das Programm an, dass ich angekommen war. Bei diesem kleinen und alten Gebäude. Es war blau und Teile der bemalten Wand waren schon gefallen. Ich holte einen tiefen Atemzug, bevor ich die Klingel drückte und es hinter der Tür läutete. Schon Sekunden später wurde mir die Tür geöffnet. Eine etwas ältere Dame stand vor mir. Sie hatte ergraute Haare und leuchtend schöne blaue Augen. Sie schaute mich mit einem liebevollen Blick an und bat mich einzutreten.

„Endlich bist du da“ sprach sie, nachdem ich in das Gebäude hinein gegangen war. Mit einer schüchternen Stimme begrüßte ich die Dame. Sie heiße Beatrice sagte sie. Nicht lange Zeit später erklärte sie mir, dass dies das Gebäude sei, in dem ich wohnen dürfe. Sie erzählte mir, sie habe meine Mutter gekannt. Sie waren Freundinnen gewesen und hätten mit der Zeit den Kontakt zu einander verloren. Als sie erfuhr, dass ich in Paris wohnen wolle, bot sie meiner Mutter sofort, an mich aufzunehmen. Sie erzählte auch, dass dieses Gebäude, in dem ich wohnen durfte, ihrer verstorbenen Mutter gehört habe. Kurz erinnerte ich mich an einen bestimmten Horrorfilm, welchen ich unlängst angeschaut hatte. Doch dieser Gedanke verlief, kurz nachdem ich bemerkte, wie sauber es im Haus war.

Nachdem Beatrice mir die Schlüssel übergeben hatte, ging sie auch wieder. Ich schaute mir die Wohnung genauer an. Im Wohnzimmer befand sich ein Sofa, welches man aufklappen konnte. Davor stand ein Kommode mit einem etwas älteren Modell

eines Fernsehers. Blumen waren auch da. Ich fragte mich, wer sich um die Pflanzen kümmert, wenn hier keiner wohnte. Wahrscheinlich war es Beatrice. Neben dem kleinen Wohnzimmer befanden sich noch zwei Türen. Eine für das Bad und eine ging zur Küche. Die Küche war wunderschön. Sie war gelb gestrichen und das kleine Küchenfenster war ebenfalls mit gelben Vorhängen bedeckt. Ich bewunderte die Räume und fühlte mich nach langem wieder Zuhause. Als ich aus dem Fenster sah, merkte ich, dass es schon spät geworden war. Ich holte mir von der Bäckerei gegenüber, von welcher mir Beatrice erzählte, etwas zu essen. Nachdem ich gegessen hatte, klappte ich das Sofa auf, legte mir die frische vorbereitete Bettwäsche auf.

*Meine erste Nacht in Paris*, schrieb in mein Notizheft hinein. Es war eher mein Tagebuch, doch ich zeichnete auch gerne hinein. Nachdem ich mit dem Schreiben fertig war, zog ich mir meinen Pyjama an und dachte an den morgigen Tag, bis ich eingeschlafen war. In dieser Nacht träumte ich schön.



©Albina Saiti

## INNERER MONOLOG

Verdammt meine letzten Tschick sind verraucht, coole Musik in meinen Kopfhörern, yeah haedbängen...

Heute weiß ich noch nicht, was ich esse, vielleicht hol´ ich mir eine Kleinigkeit beim Supermarkt, wenn ich gleich Zigaretten holen fahr´. Manometer, ganz allein in Quarantäne...

Hätte das damals nicht so geendet, wäre ich jetzt nicht so allein. Ich vermiss´ dich Lore, auch wenn es besser ohne dich ist, ich hab´ dich nie wirklich verstanden, ich musste den Kontakt abbrechen, du machst mich sonst fertig ... naja, mit meinem Bruder kann ich auch nichts anfangen, der will mit mir nie Playstation spielen.... Er meint, ich sei zu nervig... na, aber der Julian spielt immer gerne mit mir, ihm bin ich nie zu nervig.... Das gehört halt dazu, dass man zwischendurch mal laut wird, wenn man bei Fifa den Ball danebenhämmert...

Ja, lustig die Situation... Gestern hat mir Simon noch „It’s the End of the world as we know it“ von R.E.M. geschickt. Kasperl: D.... Ja den wird´ ich jetzt dann auch nicht mehr sehen, alter Hysteriker... „Mama ich glaub´, ich muss sterben, ich glaub´ ich hab Fieber, ich glaube ich will das niiiiicht“, oh nein, Sarah Connors Hit darf ich zur Zeit nicht laut singen xDD. -- Vielleicht will der Stefan ja, wenn ihm langweilig wird, das alte Wrestlingspiel mit mir spielen? So wie in alten Zeiten... Ja, Smackdown vs. Raw 2007.... Damals, als ich der größte Wrestlingfan war und nebenbei auch noch Rockmusik für mich entdeckte.... Naja, Rock’n’Roll ist geblieben, Wrestling verliert ein wenig den Reiz, wenn man die ganzen Tricks und Hintergrundsachen kennt. .... Hätt´ ich damals nicht Genickbruch.com gefunden ... vielleicht wär´ ohne die Insiderinfo noch ein wenig Reiz da.... Naja, die WWE ist sowieso nicht mehr das, was sie einst war... Mit Undertaker, The Rock, Triple H etc. ... ach, da wär ich gern dabei gewesen ....

Gestern haben um 18 Uhr Musikanten aus ganz Österreich draußen im Garten: „I am from Austria“ gesungen ... Ich war nicht dabei... Für dieses sentimentale Gedusel hab´ ich zur Zeit keine Lust.... Ich bin ja gespannt, was sie jetzt mit den Flüchtlingen machen... Alle daheim einsperren und die raufholen... Naja mich würde gar nichts mehr wundern... Aber die Regierung macht das bisher besser als vermutet. So, ich schreib jetzt eh schon lange, mal schauen, wer mir die ganze Zeit irgendwelche E-Mails schickt... Hach, wie mich dieses Gebimmel nervt...

© Kevin Waldhauser

## SOMMERURLAUB AUF DER INSEL KRETA

Donnerstagmorgen, die ersten Sonnenstrahlen brachen durch das Fenster und wärmten mein Gesicht. Ich öffnete meine Augen, streckte mich und fand es herrlich, wie die Vögel vor sich dahin zwitscherten und ich entfernt das Meer rauschen hörte. Bei einem üppigen Frühstück ließen meine Schwester und ich es uns gut gehen.

Nach dem Frühstück fuhren wir mit dem Bus zum Hafen St. Nikolaos. Bis dorthin waren es noch viele Bushaltestellen, die wir mit dem Bus abfahren mussten. Bei der vorletzten Bushaltestelle angekommen, stiegen weitere Personen in dieselbe Fahrtrichtung hinzu. Der Bus hatte es immer sehr eilig. Also hieß es, schnell einsteigen und nicht zu zögern. Kaum betrat die letzte Person die Stufen des Busses, fuhr er auch schon los, obwohl die Person noch nicht richtig eingestiegen war. Die Tür ging zu und die Person musste erst einmal durchatmen und schnaufen. Natürlich war es ein sehr lustiger Anblick, da ich so etwas noch nie erlebt hatte und ich musste erst einmal lachen. In St. Nikolaos angekommen, besichtigten wir die Stadt, später den Hafen, wo viele alte, riesige Schiffe vor Anker lagen.

Am späten Nachmittag fuhren wir mit dem Bus ins Hotel zurück. Anschließend gingen meine Schwester und ich ans Meer, um den restlichen Nachmittag noch dort auf der Liege zu verbringen. Die Wellen waren an diesem Tag besonders hoch, da ein Unwetter aufzog. Wir ließen uns davon nicht abhalten und gingen trotzdem ins Meer, setzten uns auf die Sandbank und redeten über belanglose Sachen.

Einige Minuten später hörten wir einen Hilfeschrei aus der Ferne. Meine Schwester und ich unterbrachen unser Gespräch und sahen um uns herum nur vereinzelte Personen und Familien mit ihren Kindern, die tauchten und Spaß hatten. Wir sahen niemanden, der um Hilfe rief. Somit gingen wir davon aus, dass es wahrscheinlich ein kleiner Scherz von Jugendlichen war. Wir kehrten in unser Gespräch zurück und sahen den Wellen in der Ferne zu, wie sie größer und größer wurden und sich immer wieder an einer bestimmten Stelle brachen.

Kurze Zeit später hörten wir denselben Hilferuf aus der Ferne nur noch verzweifelter als zuvor. Ich sprang auf und sah mich um.



Da sah ich einen Mann etwas weiter draußen im Meer mit seiner Frau, die verzweifelt um Hilfe schrien, genau dort, wo die Wellen brachen. Meine Schwester und ich rannten, ohne zu wissen was noch auf uns zukommen würde, sofort los und sahen nur mehr, wie eine um die andere Welle über den Mann und seine Frau schlug.

Ich verließ die Sandbank und tauchte ins tiefe Gewässer, fasste den Mann und versuchte ihn irgendwie über Wasser zu halten. Meine Schwester hielt die Frau fest unter den Armen und wir versuchten die beiden über dem Wasser zu halten und sie von den riesigen Wellen wegzuziehen. Immer wieder kam eine Welle nach der anderen und schwappte über uns. Das Salz brannte in den Augen, ich hatte fast keine Kraft mehr, diesen Mann über dem Wasser zu halten. Meine Schwester sah mich an und sagte:

„Egal was passiert, ich liebe dich mein Schwesterherz und wir schaffen das!“  
Mit Tränen in den Augen sah ich sie an und wollte sie am liebsten umarmen.

Wir versuchten immer wieder gegen die Wellen anzukämpfen, schluckten selbst Salzwasser und mussten immer wieder husten. Wir taten alles, aber es war unmöglich ihnen mehr zu helfen. Der Mann schloss seine Augen und war kurz vor der Bewusstlosigkeit. Die Frau schrie um ihr Leben, immer wieder laut um Hilfe, doch niemand hörte uns. Eine riesige Welle kam und trieb uns immer weiter an die großen Felsen. Mein Kopf war leer, ich hatte nur noch einen Wunsch, endlich die Sandbank zu erreichen, da meine ganze Kraft am Ende war und trotzdem kämpfte ich noch immer weiter an.

Kurze Zeit später endlich ein Fünkchen Hoffnung. Wir sahen Männer in der Ferne, die uns zu riefen, als schon die nächste Welle über uns schlug. Sie liefen über die Sandbank und tauchten in die riesigen Wellen ein, um uns zu Hilfe zueilen. Vier Männer kamen mit einer kleinen Wassermatratze zu uns geschwommen. Wir wussten nur, dass wir die Frau und ihren Mann aus dem Meer retten mussten, da wir immer näher durch die Wellen an die Felsen trieben. Gemeinsam versuchten wir mit den vier Männern den schweren fast besinnungslosen Mann auf die Luftmatratze zu hieven. Die Frau hielt sich ängstlich mit starrem Blick und mit letzter Kraft an der durch die reißenden Wellen schwimmenden Luftmatratze fest. Immer wieder rissen die reißenden Wellen uns auseinander, bis wir endlich den Anfang der Sandbank unter unseren Füßen spürten und gemeinsam mit den vier Männern die beiden aus dem heftigen Wellengang zogen.

Am Sandstrand angekommen, brachten meine Schwester und ich den Mann in die stabile Seitenlage, sahen uns an und hofften nur, dass alles gut gehen würde. Schließlich kam der Mann langsam zu sich, hustete noch einige Zeit, dann lächelte er uns freudestrahlend an. Seine Frau saß mit einer Wasserflasche in der Hand neben ihm und freute sich sehr, dass sie beide noch am Leben waren. Der Mann nahm unsere Hände und sagte leise, „Danke danke für alles“ zu uns.

An dieser Stelle möchte ich gerne sagen:

„Auch wenn es immer wieder steinige Wege im Leben gibt, habt immer euer Ziel vor Augen und gebt niemals auf.“

© Lydia Zechner-Sammer

